

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL J. PETER, President
1311 Howard Str. Telephone: TYLER 340 Omaha, Nebraska
Des Moines, Ia., Branch Office: 407—6th Ave.
Eastern and Western Representative HOWARD C. STORY
1108 Fifth Ave. Bldg., New York
924 Arch Str., Philadelphia
664 Peoples Gas Bldg., Chicago

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$4.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Omaha, Neb., 15. Juli 1916.

Japan wünscht die Philippinen.

Dies ist zwar vorläufig noch ein „Geheimnis“, aber die schlauen Diplomaten in Washington haben dies Geheimnis doch vorgestern entdeckt. Es geht doch nichts über die amerikanische Diplomatschlaubeit. Japan wünscht zunächst die Philippinen von den Ver. Staaten zu kaufen. In Tokio hat „man“ bereits das nette Einmengen von 300 Millionen Dollars in Erwägung gezogen, wie ein Brief des hochangesehenen Professors Dr. Kitobe an der Kaiserlichen Universität in Tokio an den Grafen Okuma, den Premierminister Japans, beweisen soll, dessen Kopie der Administration in Washington vertraulich eingehändigt wurde.

Freilich glaubt man in Washington nicht so ganz an die Echtheit dieser Abschrift und nimmt merkwürdigerweise an, daß einer der Philippin-Führer absichtlich diese Kopie in die Hände der amerikanischen Regierung gespielt habe, um bei ihr den Eindruck zu erwecken, daß Japan „Absichten“ auf die Philippinen habe. Kindlicher Glaube! — In der ganzen Welt wech man längst, daß Japan solche Absichten hat. Dazu braucht man nicht erst Briefe zu falschen. Nur in Washington scheint man nichts davon gemerkt zu haben. Man glaubt dort vertrauenselig jedes Wort, daß die gerissenen japanischen Diplomaten Herrn Wilson ins Ohr flüstern.

Wir erinnern uns dabei der Ausrufung eines japanischen Blattes mit dem schönen Namen „Nichi Nichi“, das vor noch nicht gar zu langer Zeit kurz und bündig erklärte: „Wir hoffen, daß unsere Regierung nicht in den gleichen Fehler verfallen wird, wie die amerikanische in ihrem Handel mit Mexiko.“ — Es handelte sich damals um die Forderungen, die die Zeitung „Yamato“ in Tokio gegenüber England aufgestellt hatte, daß Ästen den Ästen, das heißt immer in diesem Falle den Japanern überlassen müsse. Und zu Ästen gehören bekanntlich auch die Philippinen. Die fügen kleinen Gelben wollen offenbar von der „watäful waiting“-Politik, wie sie in Washington geübt wird, nichts wissen, sie gehen „aufs Ganze“, wie sie es bei Rußland, Deutschland bewiesen haben. Nun ist England und Ostel Sam an der Reihe. Einfaches Rechenexempel.

„Geheime Reports“ sind der Washingtoner Regierung von hohen Beamten auf den Philippinen gemacht worden, daß Japan die Hoffnung nährt, dazereicht die Philippinen-Inseln friedlich in Besitz zu nehmen, nachdem die Ver. Staaten sie freigegeben haben. Diese Freigabe wäre ja kürzlich beinahe erfolgt durch Kongreßbeschluss. Das Clarke-Amendement brachte aber die ganze Geschichte zu Fall. Wenn man aber in Washington glaubt, daß Japan die Wünsche auf die Philippinen darum nur auch auf die lange Bank geschoben habe, so irrt man sich ganz gewaltig. Japan hat unsere Mobilisation nach Mexiko mit „hümischem Vergnügen beobachtet, es kennt unsere „Preparedness“ nur zu Genüge. Wenn es den richtigen Zeitpunkt für gekommen erachtet, wird es sich die Philippinen einfach nehmen, auch ohne die 300 Millionen Dollars als Kaufpreis anzubieten.

Japan hat ja alles schon vorbereitet, um seine Wünsche auf die Inseln zur Wirklichkeit zu machen. Es hat Deutschland die Markhall- und Karolinen-Inseln abgenommen, sowie alles, was rings um die Philippinen liegt, in seinen Besitz gebracht. Alles ist fertig. Es braucht nur zuzugreifen. Das ist es, was heute nicht schon getan hat, liegt offenbar daran, daß der schlaue Japaner hofft, daß der blinde Haß gegen Deutschland und die „noch blindere“ Liebe zu England die Administration in Washington bald derzeit in Verwirrungen bringen wird, daß es dann ein kleines „it“ die Philippinen zu „erwerben“, ohne einen Kaufschilling von 300 Millionen Dollars oder auch nur ein Regiment japanischer Soldaten zu opfern. Sind unserer Regierung erst einmal die Hände gebunden — Versuche dazu sind ja in Stille und Hülle dazu gemacht worden — dann kann Japan machen, was es will, wir halten still.

Was Japan wünscht, wissen alle einfichtigen Leute, die nicht blinde Laub mit sich selber spielen. Japan „wünscht“ nicht nur die Philippinen, sondern es „wünscht“ auch die ganze Herrschaft über Ästen und über den ganzen Pazifik-Ozean. Es hat einst Korea „gewünscht“, es hat einst die Mandchurie „gewünscht“ — und es hat seine „Wünsche“ erfüllt bekommen. Dann „wünschte“ es Kaukasien — und bekam es. Nun „wünscht“ es die Philippinen — soll es die auch so glatt bewilligt erhalten? — Fast scheint es so, falls der jetzigen amerikanischen Regierung noch länger Zeit und Gelegenheit gegeben wird, ihre „watäful waiting“-Politik weiterhin auszuüben.

Lügen hilft nichts mehr.

Seid im Erklären nur recht munter, und könnt ihr nichts finden, so schiebet was unter.“ Die Dichtermorte haben unsere Kollegen von der englisch-sprechenden Presse gut befolgt. An den ontlichen Berichten aus Berlin, London, Paris, Petrograd und Wien wird so lange gedruckt, entstellt und gedrückt, bis schließlich doch noch ein Sieg für die Alliierten dabei herauskommt, obgleich die Tatsachen, nicht nur die von Berlin gemeldeten, längst beweisen haben, daß die große Offensive ein jämmerlicher Fehlschlag ist. Die Briten, deren Profie das Mundwerk ganz besonders voll nahm, obgleich sie am wenigsten gelitten, sind über die ersten Erfolge am ersten Tage der Offensive nie hinausgekommen. Heute noch kämpfen sie in der unmittelbaren Nähe von La Boisselle, Dieppeval und Hardecourt, den Ausgangspunkten ihrer Angriffe nördlich von der Somme. Gewiß gelang es ihnen hier und da einen Graben oder eine Stellung der Deutschen zu nehmen, aber die blutigen Verluste waren so schwer, daß selbst die Einnahme von Bapaume, gegen das ihr Angriff sich richtete, diese nicht aufgeben hätte.

Den Franzosen erging es auf dem südlichen Abschnitt der Somme-Front nicht viel besser. Sie schlugen sich wacker und drangen bis Barleux, vier Kilometer westlich von Peronne, vor. Aber dann war das Siegen zu Ende. Bei Barleux stehen sie gegen die in den Kalkstein eingegrabenen Hauptstellungen der Deutschen, und seit einer Woche versuchen sie vergebens, dort weiter vorzudringen. Peronne, das Ziel ihrer furchtbaren Anstrengungen, liegt dicht vor ihren Augen, aber erreichen werden es sie nie.

An der russischen Front bietet sich daselbe Bild. Nach anfänglichen Erfolgen, die angehts der russischen Massen nicht zu verhindern waren, kam die russische Dampfwalze zum Stehen. Der Versuch, Madensens Durchbruch am Dunaog zu imitieren, schlug kläglich fehl. Im Osten und Westen wurden die Hauptkörper der Feinde abgelehnt, die Massentoffensive gegen einen Durchbruchspunkt wurde gesplittert und in Einzelkämpfe aufgelöst.

Selbst in der Defensive befindet die deutsche Führung den Gang der Ereignisse und die Entwicklung der Kämpfe, wie sie es seit Anfang des Krieges getan hat. So lange sie dies kann, werden alle, auch die größten Bemühungen der Feinde, vergebens sein. Und daß sie es kann, hat die Vergangenheit glänzend bewiesen.

Kriegsgedanken.

Die Organisation des Deutsch-Chilenischen Bundes. Die Gründung des geplanten Deutsch-Chilenischen Bundes ist beschlossene Sache. Sie sollte am 6. u. 7. Mai erfolgen. Auf das Rundschreiben, welches am 6. März ausgeht, war und zur sofortigen Bildung von Ortsgruppen aufforderte, waren dem vorbereitenden Ausschuss Zustimmungserklärungen von 36 Kolonien zugegangen, die zeigten, daß der geplante Bund aller Deutsch-Chilenen auf begeisterte Verehrer und Werbtreier zählen dürfte. Nach vorläufigen Schätzungen schien eine Anfangsmittelschicht von etwa 4.000 für den Bund gesichert. Einzig die Kolonie Valparaiso nahm eine entgegengelegte Stellung ein. Sie sprach sich in der Vorstandssammlung entschieden dahin aus, daß sie zwar der Idee des Bundes zustimme, dessen Gründung aber verschoben sehen wolle, weil sie zur Zeit von derselben eine ungünstige Einwirkung auf die Stellung der Deutschen in Chile und die Beziehungen zwischen Chile und Deutschland glaube befürchten zu müssen.

In einem Rundschreiben des vorbereitenden Ausschusses, welches die Gründe der Verschiebung der Gründung des Bundes angibt und auch dem Vorstände des Deutsch-Chilenischen Nationalbundes in Philadelphia überliefert wurde, heißt es: „An der Stellungnahme der deutschen Kolonie Valparaiso wäre jedoch die Gründung des Bundes nicht gehindert, da wir uns mit der überwiegenden Majorität aller Deutsch-Chilenen und Deutschen in Chile in der Überzeugung einig wussten, daß die offen bargelegten, rein kulturellen Beziehungen eines solchen unter Leitung bekannter deutsch-chilenischer Männer stehenden Bundes seinem rechtlich intendierten chilenischen Patriotismus Grund zu Befürchtungen über die Bestrebungen des Bundes geben konnten. Zugleich unterlag es uns aber auch keinem Zweifel, daß von Seiten gewisser chilenischer Kreise, insbesondere, soweit sie mit Deutschland Feinden sympathisieren, Angriffe gegen den Bund zu erwarten waren, gleichviel ob derselbe jetzt oder später gegründet wurde, Angriffe jedoch, die eine gerechte Sache auch jetzt nicht zu scheuen brauchte aus ängstlicher Rücksicht auf Leute, die immer unsere Feinde bleiben werden.“

Nach unseren Vorstellungen vom 6. März sollte die Gründung des Bundes, ohne die Absicht einer Demonstration, doch in voller Öffentlichkeit vor sich gehen. Inzwischen hat sich jedoch die Weltlage in einer Weise entwickelt, die es ratsam erscheinen läßt, selbst von einer so beschriebenen öffentlichen Kundgebung des Deutsch-Chilenen in Chile, wie wir sie geplant hatten, Abstand zu nehmen, um nicht unseren stempellosen Gegnern Waffen zu ihrem Verleumdungsfeldzuge gegen das Deutschtum in die Hand zu geben. Es ist bekannt, zu welcher systematischer Hege die Frage der Requisition der deutschen Handelschiffe in Südamerika benutzt worden ist, und es ist vorauszusetzen, daß bei der augenblicklichen (das Schreiben ist vom 20. April datiert) Veräusserung des Konflikts zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten es unseren Feinden auf ein paar Lügen mehr nicht ankommen wird, wenn sie unseren Bund zu einem Streikgespenst für Chile umfätschen können.

Es ist nicht furcht, was uns zu dem schwereren Entschlusse der Aufschreibung der Bundesgründung kommen ließ! „Im christlichen Kampfe der Meinungen würde eine solche Vorsicht nicht notwendig sein, aber in dem Kampfe, den Deutschland heute auszufochten hat, wollen wir die Verantwortung nicht übernehmen, die unehelichen Waffen unserer Feinde auch nur noch um eine einzige zu vermehren. Und da wir es als unser unwiderrüchlich abweisen würden, unser Bekanntnis zu deutscher Kultur hinter verschlossenen Türen abzugeben, müssen wir die Gründung des Bundes erst bis zu ruhigeren Zeiten verschieben, in denen wir auf vorläufige durch die Majorität unserer chilenischen Mitglieder rechnen können. Und wenn je die Wahrheit auch im Völkerleben ihre Macht behält, so werden diese Zeiten, und mit ihnen auch der Tag der Gründung unseres Bundes, noch vor dem Abschlusse des großen Völkerrings kommen!“

Der vorbereitende Ausschuss stellt seine Tätigkeit nicht ein, und wir vertrauen auf die Männer, denen wir für ihre bisherige Mitarbeit aufrechtigen Dank schulden, daß sie in gleicher Weise fortfahren werden, die Überzeugung von der Notwendigkeit kulturellen Zusammenschlusses aller Deutschen in Chile zu verbreiten, daß sie die stille Organisationsarbeit fortsetzen und in ihren Mitbürgern die Gemüthsruhe aufrecht erhalten, daß der Deutsch-Chilenische Bund gegründet werden und lebensfähig sein wird!“ Diese Mahnung unserer Stammesgenossen in Chile, welche bei der Gründung ihres Bundes auf ernste Hindernisse gestoßen sind und sie verschließen mühten, gilt auch hier. Unser Nationalbund ist durch nationalis-

che und prodeutsche Querstriche, welche sich geschickt das Mäntelchen amerikanischen Patriotismus umzuhängen verstehen, ernstlich gefährdet und in seiner Bewegungsfreiheit behindert worden. Auch für seine Mitglieder heißt es jetzt, in ihrer Treue dem Bunde gegenüber nicht wankend zu werden, der als eine amerikanisch-patriotische Vereinigung gegründet wurde und als solche sich jetzt bewährt hat. Er wird noch wie vor, ebenso wie der vorbereitende Ausschuss des Deutsch-Chilenischen Bundes, die Überzeugung von der Notwendigkeit eines festen Zusammenschlusses aller Deutsch-Chilenen verbreiten, seine Organisationsarbeit fortsetzen und in seinen Mitgliedern die Gemüthsruhe aufrecht erhalten, daß der Deutsch-amerikanische Nationalbund fortbestehen und lebensfähig bleiben wird, ja in naher Zukunft schon das ganze amerikanische Deutschtum ohne Trennung oder Scheidung in sich vereinigen wird.

Kriegsposie.

Geben und drücken wird der Krieg befruchtend auf die Dichtkunst. Auch auf dem Gebiete der Dichtkunst hat der Weltkrieg großen Einfluß geübt. Wenn alle Gedichte, welche während der langen Kriegszeit verfaßt wurden, gesammelt werden könnten, so würden sie eine umfangreiche Bibliothek für sich selbst bilden. Weitverbreitet das meiste wurde auch in diesem Sinne in Deutschland geleistet, sollen doch die auf den großen Krieg bezüglichen Gedichte noch Millionen zählen. Aber auch die deutschen Dichter hiesiger Lande haben ebenfalls wertvolle Kriegsgebilde geliefert; selbst an ganzen Sammlungen derselben fehlt es nicht. Doch diese literarischen Gedichte manches noch form und Inhalt zu wünschen übrig lassen, ist wohl selbstverständlich, doch werden etwaige Mängel wegen des wichtigen Gegenstandes, den sie behandeln, gerne übersehen.

Sieht man sich die vielen Kriegsgebilde näher an, so stellt sich eine große Mannigfaltigkeit heraus. So vielfältig der gewaltige Weltkrieg ist, so vielfältig sind auch diese Gedichte. Alles und jedes wird in Betracht gezogen: So z. B. der Ruf der obersten Kriegsherrn zu den Waffen, der Abschied von den Lieben daheim, das Eilen zur Front, um die Heimat und das Vaterland zu schützen, das blühige Zusammenreffen mit dem Feinde bei Tag und Nacht, das verlegungsvolle Leben und Treiben im Schützengraben, namentlich zur Winterzeit, die Helbenatzen der einzelnen Krieger mit ihren Anführern, die Besondere in den Lagerten und die Pflege derselben, die eindringlichen Begrüßungen derer, die ihr Leben für die Freiheit des Vaterlandes zum Opfer brachten etc. Doch wer kann alle die großen und kleinen Dinge nennen, welche im Kriegsliebe poetisch dargestellt werden. Sehr beachtenswert sind auch die verschiedenen Töne, die in diesen Liedern angeschlagen werden. Wie reich das deutsche Gemüth ist, lassen auch diese Kriegsgebilde aufs beste erkennen. Nicht wenige derselben tragen einen echt religiösen Charakter.

Aus einer Sammlung von Kriegsgebildungen mag nun folgendes Gedicht hier eine Stelle finden; es stammt von der Dichterin Fr. Marie Freese, welche in der großen Kriegszeit zwei Sammlungen erschienen ließ.

Als Deutscher. Durch die Gänge im Schloß, durch die geschlossenen Zimmer wandelt die Stille, die Sommernacht dunkelt herein. Und der Schloßherr liegt einsam, so ist es jetzt immer, er und sein Kindlein, sie müssen sich alles jetzt sein. Er und sein Knabe, der kluglich die Rützel verflissen. Diese Frau, so voll Leben und sonnigem Lachen! Doch sie tot ist, er kam es noch immer nicht lassen. Vater und Kind sind so jammervoll einsam geblieben. Und da kam jetzt der Ruf, da pochte aus Thor Donnernd die Hand eines Starcken: „Es ist Krieg!“ — Und der Schloßherr hat lange gerungen: „Dank ich's! Mein Knabe ist jung, mein Kind bleibt allein? — Und die eine Liebe, sie hat dann die andere beglücken.“

„Deutschland, du hast mich noch nicht, so bin ich dein!“ Wie in der Stille der Nacht jetzt die Gedanken ihm jagen! Über ihn quillt doch nur dieser: „Und fall' ich von Feindeshand, wird's meinest Eohn, denn er groß ist, emer auch jagen.“

Doch ich als Deutscher sterben, aus Liebe zum Vaterland? Und auch aus Liebe zu ihm, damit er die Scholle soll erben, Als ein Deutscher, ein Freier! — Wenn will ich dann sterben! Reife nun geht er ins Zimmer zum schlummernden Knaben, Reife nun legt er die Hand an ein's Einmal muß er noch fragen und ein'nal die Antwort noch haben: „Vergleib, wer bin ich!“ — Dann pflegt um des Vaters Naden Wäschen die Arme zu legen, fetter zu drücken und fetter. „Vergleib, wer bin ich?“ — „Wenn freude du, mein Liebster und bester!“ Und der Mann steht am Bettende; ja, wird ihn das Kind hemmen im selbgeronnenen Nade und wird's nicht erschrecken!

und man läßt er den klammernden Knaben ganz und — „Vergleib, wer bin ich!“ — Wie sich die Kerkern da freuden! Galt noch im Schlafe will reden der keine Wam. Doch wie die totenen Händchen nun über sich greifen, Wird er gang nach und steht strahlend den Vater an. Streckel den selbgeronnenen Nade und die hingigen roten Streifen, Und er stülzet, als ihm ihm ein heißes Scherzen und Wiffen: „Vater, jetzt bist du ein Deutscher!“ — dann legt er sich müß' in die Kissen. Und den Mann, den Soldaten, ihn zwingt's auf die Aniel — Und dann hezt er noch einmal den Knaben: „Jetzt soll mich nicht bangen.“

Stech' ich, noch ist es, vergiß du das eine nur nie, Daß dein Vater ein Deutscher, als Deutscher ist von dir gegangen.“ — So ergreifend wird uns der durch den Krieg verursachte Abschied eines Vaters von seinem schlafenden Kinde geschildert. Die Liebe zum Vaterlande und zu seinem kleinen Liebling geriet bei demselben hart aneinander, bis die erstere den Sieg davontrug. Aber das ist nur ein Fall von unzähligen Fällen ähnlicher Art. Wie viel Ach und Weh hat doch das deutsche Volk in Stadt und Land wegen des langen Krieges auch nach dieser Seite schmerzlich empfunden. In Folge der vielen großen Siegesnachrichten aus West und Ost hat es ihm aber auch nicht an Freude und Erhebung gefehlt. Den vielen Dichtern aber, welche uns jetzt so tiefe Blicke in das Herz des deutschen Volkes tun lassen, sei auch hier ein warmherziger Dank ausgesprochen. W. B.

Auch die Seeflange hat sich modernisiert: sie hat die Form eines Unterseeboots angenommen.

Die deutschen Kriegsberichte prohen nicht, drücken aber ruhige Zuversicht aus. Gerade darum so wirkungsvoll.

Die Situation in Persien.



Antilcher Bericht. Petrograd, 11. Juli. Die Türken sind auf dem Rückzug begriffen und wie siegen ihren Hart auf dem Rade.

Verucht Euch bei Einkäufen auf die „Tägliche Omaha Tribune“.

Bundes - Untersuchung oder Eisenbahn-Streik?

Angesichts der Forderungen der Kondukteure, Zugführer, Feuerleute und Weichensteller, welche dem Lande eine weitere Bürde an Transportkosten im Betrage von \$100,000,000 per Jahr auferlegen würden, schlagen die Eisenbahnen vor, daß dieses Lohn-Problem durch Ueberweisung an ein unparteiisches Bundesgericht geregelt wird.

Mit diesen Angelegenheiten, deren zuverlässiger Dienst anerkannt wird, haben die Eisenbahnen keine Meinungsverschiedenheiten, die nicht von einer denartigen Behörde rechtlich erzoogen und gerecht entschieden werden könnten.

Eisenbahnen befürworten öffentliche Untersuchung und Schiedsgericht

Der formelle Vorschlag der Eisenbahnen an die Angestellten zwecks Schlichtung der Kontroverse ist folgendermaßen:

„Antere Kontroversen haben gezeigt, daß wir unsere Meinungsverschiedenheiten nicht selbst schlichten können, und daß unsere Streitfragen schließlich von andern und nicht durch interessierten Parteien selbst werden müssen. Deshalb schlagen wir vor, daß diese Streitigkeiten durch ein von beiden Seiten ernanntes Schiedsgericht entschieden werden.“

Die Angestellten der Eisenbahnen, deren zuverlässiger Dienst anerkannt wird, haben keine Meinungsverschiedenheiten, die nicht von einer denartigen Behörde rechtlich erzoogen und gerecht entschieden werden könnten.

Anführer weisen Offerte zurück und stimmen über Streik ab

Die Leiter der Gewerkschaften der Bahnangestellten wiesen die Offerte der Eisenbahnen, die Entscheidung einem Schiedsgericht oder einer Prüfung durch die Bundesbehörden zu überlassen, in der New York vom 1. bis 15. Juni abgehaltenen gemeinschaftlichen Konferenz zurück, und die Angestellten stimmen jetzt über die Frage ab, ob diesen Leitern die Befugnis gegeben werden soll, einen Streik im ganzen Lande zu erklären.

Die Zwischenstaatliche Verkehrs-Kommission wird von den Eisenbahnen als diejenige Behörde, welcher diese Streitfrage unterbreitet werden sollte, aus den folgenden Gründen vorgezogen:

Reine andere Behörde mit einer so umfassenden Kenntnis von Eisenbahn-Angelegenheiten nimmt eine so unparteiische Stellung in Betreff des Wahlstimm ein.

Die Wahlen, welche die Wahlberechtigten dem Wahlstimm im Zusammenhang mit der Wahl des Schiedsgerichts zu machen, werden durch die Eisenbahnen als diejenige Behörde, welche die Entscheidung über die Streitfrage unterbreitet werden sollte, aus den folgenden Gründen vorgezogen:

Die Eisenbahnen haben das Gefühl, daß sie kein Recht haben, diesen Angestellten, die jetzt schon hoch entlohnt sind und nur ein Fünftel aller Angestellten bilden, einen Lohn-Antrag von \$100,000,000 per Jahr zu bewilligen, ohne einen klaren Befehl von einer öffentlichen Behörde, welche nach einer Prüfung aller Tatsachen das Wesen des Falles ergründet hat.

Die dem Lande vorliegende einfache Frage ist die, ob diese Kontroverse durch eine unparteiische von der Regierung eingeleitete Untersuchung oder durch einen Zukunfts-kampf geschlichtet werden soll.

National-Konferenz-Komitee der Eisenbahnen

- ELISHA LEE, Vorsitzender
P. E. ALBERT, Gen'l. Manager, Atlantic Coast Line Railroad.
L. W. BALDWIN, Gen'l. Manager, Central of Georgia Railway.
G. L. BARDU, Gen'l. Manager, New York, New Haven & Hartford Railroad.
R. H. CHAPMAN, Vice-President, Southern Railway.
R. E. CRYSTAL, Gen'l. Manager, Western Railway.
H. K. CROWLEY, Asst. Vice-President, New York Central Railway.
G. H. EMERSON, Gen'l. Manager, Great Northern Railway.
C. H. EWING, Gen'l. Manager, Philadelphia & Reading Railway.
E. W. GRIFF, Gen'l. Supt. Train, Chesapeake & Ohio Railway.
A. H. GRIFF, Asst. to Receiver, St. Louis & San Francisco Railroad.
G. W. KOUBE, Gen'l. Manager, Atchafalaya, Tule & Santa Fe Railway.
W. W. McHARTER, Gen'l. Manager, Wheeling & Lake Erie Railroad.
N. D. MAHER, Vice-President, Norfolk & Western Railway.
JAMES REEBEL, Gen'l. Manager, Denver & Rio Grande Railway.
A. M. ROBERT, Resident Vice-Prs., Pennsylvania Lines West.
W. L. SHEDDEN, Vice-Prs., Benford Air Line Railway.
A. J. STONE, Vice-President, Erie Railroad.
G. B. WATT, Vice-Prs. & Gen'l. Mgr., Sunset Central Lines.

FOR Willow Springs Beer
Phone Doug. 1306 or 2108
AXEL W. JORGENSEN, Family Distributer. 210 Hickory St.